

# Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mt., mit Botenlohn 1,90 Mt., bei allen Postanstalten 3 Mt. Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:  
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).  
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertate 15 Pf., Nichtabonnenten mit Auswärts 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Resten 25 Pf. pro Zeile, 1 Beilageemplar kostet 10 Pf. Expedition Bieringstraße Nr. 15.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.  
Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaatz in Elbing.

Nr. 70. Elbing, Sonnabend, 23. März 1895. 47. Jahrg.

## Abonnements-Einladung.

Für das II. Quartal laden wir zu recht zahlreichen Abonnement auf die

## „Altpreussische Zeitung“

ein. Die „Altpreussische Zeitung“ hat während der letzten Jahre ihres Bestehens es verstanden, sich zahlreiche Freunde in Stadt und Land zu erwerben und mehr noch als bisher wird sie in Zukunft bemüht sein, den Bedürfnissen aller ihrer Leser durch

## größtmögliche Vielseitigkeit

zu genügen; sie wird auch ferner an ihrer Devise:

## „Recht und Wahrheit“

festhalten und ihre Spalten allem verschließen, was diesem Wahlspruch widerstreiten könnte.

## Die „Altpreussische Zeitung“

erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntags- und Feiertage; sie bringt gediegene Leitartikel, eine sorgfältig redigirte „Politische Tageschau“ und alle interessirenden politischen Nachrichten aus dem Reich und dem Ausland. Der Nachrichten-

## „Altpreussischen Zeitung“

ist so organisiert, daß die Redaktion in der Lage ist, auch über die interessantesten unpolitischen Nachrichten ihre Leser in kürzester Zeit zu unterrichten.

Für diese Nachrichten dient die Rubrik „Aus aller Welt“. Der Pflege des „Lokaltheiles“ wird gleichfalls größte Sorgfalt zugewendet; der freundliche Leser findet unter dieser Rubrik alle Nachrichten rein lokalen Charakters verzeichnet. Sodann bringt die „Altpr. Zeitung“ täglich Nachrichten aus den Provinzen, Nachrichten über Künste und Wissenschaften aus aller Welt, und endlich in der täglichen Beilage:

## Der Hausfreund

spannende Romane und Erzählungen.

Eine ganze Anzahl weiterer Rubriken stellen sich theils in den Dienst des Publikums, zum Theil auch haben sie den Zweck, den Sonderinteressen bestimmter Leserkreise zu dienen. So haben wir eine Rubrik: „Für die Hausfrau“ geschaffen, für Nachrichten, die für Frauen besonderes Interesse haben. Ein Sprechsaal steht allen Lesern, die öffentliche Mißstände rügen oder besondere Wünsche der Öffentlichkeit vortragen wollen, gratis offen, ein Briefkasten endlich ertheilt allen Lesern in Dingen von allgemeinem Interesse Rath und Auskunft. Ueber die Verhandlungen der Gerichte referiren wir in ausführlichen Berichten, ebenso über die Verhandlungen der Stadtverordneten, und über die neuesten Ereignisse vom Tage berichtet den Leser ein ausgedehnter telegraphischer Spezialdienst. An Sonntagen wird der „Altpreussischen Zeitung“ ein achtseitiges

## Illustrirtes Unterhaltungsblatt

beigefügt, das sich allgemeiner Beliebtheit erfreut. Das mit Beginn des neuen Jahres als besondere Gabe für unsere Leser geschaffene und in wöchentlichen Beilagen herausgegebene

## Rechtssbuch

wird fortgesetzt werden und bis Mitte Mai beendet sein.

Trotz dieser seltenen Reichhaltigkeit beträgt der Preis für die „Altpreussische Zeitung“ nur M. 1,60 pro Quartal, ausschließlich Botenlohn und Postgebühren.

Jeder neu hinzukommende Abonnent erhält die „Altpreussische Zeitung“ mit allen Beilagen vom Tage der Bestellung ab bis zum 1. April gratis.

Bei der großen Verbreitung, deren die „Altpreussische Zeitung“ sich zu erfreuen hat, darf dieselbe auch als

Insertionsorgan ersten Ranges empfohlen werden.

Verlag der „Altpreussischen Ztg.“

## Abschluß der Staatsraths-

## verhandlungen.

Berlin, 21. März.

Die Verhandlungen des Staatsraths wurden heute abgeschlossen mit folgender Ansprache des Kaisers: Nach achtstägiger angestrengter Verhandlung sind Sie nunmehr an den Schluß der Verhandlungen gelangt. Wenn auch das Ergebnis derselben hochgepannte Erwartungen vielleicht nicht überall befriedigen mag, so ist es doch für die Aufgabe Meiner Regierung, alle wirksamen Mittel anzuwenden, um der Nothlage der

Landwirtschaft Hilfe zu bringen, von hoher Bedeutung, daß auf diesem Gebiet durch Ihre Verhandlungen die Grenzen des Erreichbaren klar erkennbar geworden sind. Die erschöpfende Erörterung der allseitig anerkannten Nothlage der Landwirtschaft, ihrer Ursachen, ihres Umfangs und ihrer Folgen sowie eine sorgfältige Prüfung aller Mittel, welche bisher in der Öffentlichkeit oder im Laufe Ihrer Beratungen für die Abhilfe in Frage gekommen sind, bilden eine werthvolle Unterlage für weitere Entschlüsse Meiner Regierung. Sachkundige und praktische Erfahrungen, welche in Ihrer Mitte vertreten und bei Ihren Beratungen zum Ausdruck gekommen sind, geben Mir eine besondere Gewähr, daß die Vorschläge, welche das Ergebnis Ihrer Verhandlungen sind, sich auch bei den weiteren Erwägungen seitens Meiner Regierung als zweckentsprechend und durchführbar erweisen werden. Solche Mittel aber, deren Anwendung auch von Ihnen als ungeeignet für die Erreichung dieses Zweckes, als praktisch nicht ausführbar oder als gefährlich für die Erhaltung der staatlichen und wirtschaftlichen Ordnung erkannt und widerrufen sind, wird Meine Regierung um so unbedenklicher aus dem Kreise ihrer Erwägungen ausschließen können. Es ist Meine Absicht, weitere Entschlüsse untermittelt herbeizuführen.

Zum Schluß erlaube Ich Sie, an Ihrem Theil dafür zu sorgen und in Ihnen zugänglichen Kreisen des Landes die Auffassung zu verbreiten, daß wenn künftig ähnliche Fragen, wie gegenwärtig die Nothlage der Landwirtschaft und die Mittel zu ihrer Abhilfe, auch auf anderen Gebieten die Gemüther erregen, zunächst Meine Regierung angegangen werde, um zur schleunigen Abhilfe das Geeignete zu veranlassen. Es ist Meine Absicht, in solchen Fällen unverzüglich selbst in die Erwägung der erforderlichen Maßnahmen einzutreten und nöthigen Falls den Staatsrath zur Beratung derselben zu berufen. Ich schließe nunmehr die Verhandlungen und sage Ihnen allen Meinen künftigen Dank.

In der gestrigen Sitzung des Staatsraths wurden die Beschlüsse zu der Vorlage „Maßnahmen auf dem Gebiete der Creditororganisation“ angenommen, wonach eine möglichst weit ausgedehnte Umwandlung kündbarer, nicht amortisierbarer und meist hochverzinslicher Privathypotheken in einen billigen, unkündbaren und mit Zwangsamortisation verbundenen Anstaltscredit als dringendes Bedürfnis erachtet wird. Für die Förderung des Personalcredits ist die Bildung eines Landescreditinstituts wünschenswerth. Die Bildung eines staatlichen Makrotafelfonds ist zu erwägen.

In der heute abgehaltenen Sitzung wurde der Antrag der Commission angenommen, wonach der Staatsrath die Nothlage der Landwirtschaft anerkennt und die Anwendung von durchführbaren, zweckdienlichen Mitteln zur Bekämpfung der Nothlage gefordert wird. Bei der Beantwortung der in diesem Sinne vorgelegten Fragen gelangte der Staatsrath zu dem Ergebnis, daß Vorschläge, welche eine unmittelbare Entlastung des Staates in den Preis des Getreides durch Eingreifen des Staates in den Handel bezwecken, undurchführbar sind. Der Staat kann nicht den Einkauf und Verkauf des Getreides mit der Verpflichtung, dabei das Bedürfnis der Bevölkerung zu bemessen und jeder Zeit und überall sicher zu stellen, übernehmen. Eine Monopolisirung des Handels mit auswärtigem Getreide würde den Handel, die Industrie und die Arbeiter schädigen. Die bezeichneten Vorschläge sind auch nicht mit den bestehenden Handelsverträgen in Uebereinstimmung zu bringen. Der Staatsrath sieht eine Besserung in der Verbilligung der Fehrvorbringungs- und Umsatzzkosten der landwirtschaftlichen Producte und der für die Landwirtschaft notwendigen Rohstoffe, ferner in dem Schutz der Zucker- und Branntweinproduction, die Förderung der Rentengutsbildung und der Verbilligung und Besserung des Credits. Er hält die Erwägung der Währungsfrage für dienlich. Demgemäß empfiehlt der Staatsrath eine Reform bezüglich der Transfittäger und gemischten Transfittäger nebst ihrem Sollkredit auf solche Läger zu beschränken, welche dem Transfittägere dienen und nicht für den Inlandsverkehr ausgenutzt werden können; ferner eine durchgreifende Reform der Productenbörse im Sinne thunlichster Beschränkung der den Productenpreis beeinflussenden Speculationsgeschäfte, Unterstützung der Genossenschaften und Errichtung von Kornspeichern, um das Angebot der Producenten zweckmäßiger zu gestalten, eine Aenderung der Credit- und Ausbeuteverhältnisse der Mühlen, eine Reform der Zucker- und Branntweinsteuererhebung und eine möglichst niedrige Festhaltung der Eisenbahntarife für Holz- und Strohstoffe, wie für landwirtschaftliche Erzeugnisse. (D. 3)

## \* Die Bismarckfeier.

Unsere Nationalliberalen sind glückliche Leute. Wie der Fisch des Wassers, so bedürfen sie zum Leben der „nationalen Entrüstung“. Es ist ihnen nicht wohl, wenn sie sich nicht über irgend etwas national entrüsten können. Und da sie in Bezug auf die Anlässe und Gegenstände dieser Entrüstung weder wählreicher noch unbescheidener sind, so befinden sie sich in der glücklichsten Lage, ihre Bedürfnisse in dieser Beziehung immer befriedigen zu können. In den letzten sechs Monaten war es bekanntlich der Kampf gegen den

Umsturz, der unseren wahren und echten Patrioten nationalliberaler und verwandter Couleur reichliche Gelegenheit zur Entrüstung gegen die Gegner der Erneuerung der sozialistischen = gefühligen Aera unter der Firma des „gemeinen Rechts“ gab. Auf diesem Gebiete ist es dem Herrn Dr. Böttcher und seinem Trost vom berühmten Frankfurter Delegirtenstage nun allerdings ziemlich schlecht ergangen. Herr Ruten und das Centrum haben ihnen mit ihren bekannten „unsterblichen“ Entwürfen köse in die Suppe gespuht. Heute wendet sich die nationalliberale Entrüstung beinahe mehr gegen das Centrum als gegen den rothen Umsturz. Aber so recht aus dem Vollen kann man sich über dieses Thema aus nabellegenden Gründen doch nicht entrüsten. Aber — Glück muß der Mensch haben! — da steigt plötzlich eine andere Entrüstungsgelegenheit auf, wie sie schöner gar nicht gedacht werden kann. Die Mehrheit des deutschen Reichstags lehnt es ab, dem Fürsten Bismarck zu seinem achtzigsten Geburtsstage eine Ehrung darzubringen, nicht einmal einen Glückwunsch will sie ihm aussprechen! Wenn das kein Anlaß wäre, die Mannesleuten Deutschlands in ihren tiefsten Tiefen aufzuwühlen und die patriotische Empörung zu loderner Flamme anzufachen, dann gäbe es überhaupt keinen. Und so sehen wir sie denn auch der Arbeit in Schwärze ihres Angesichts, die ehernen Charaktere, die ihre bräunliche Wiebe zum ersten Kanzler des deutschen Reichs so vortrefflich zu verbergen wußten, solange für diesen die Sonne der kaiserlichen Gold untergegangen war. Was die nationalliberale und die ihr gesinnungsverwandte Presse in den letzten Tagen an wüsten Schimpfereien gegen den Reichstag geleistet hat, übersteigt Alles, was diese saubere Gesellschaft auf diesem Gebiete früher geleistet hat, und das ist bekanntlich nicht wenig. Die rührendste Ueberreife Stimmung herrscht unter diesen Viedermännern darüber, daß der Reichstag sich durch sein Verhalten mit unaußsprechlicher Schmach und Schande bedeckt hat.

Die Dreistigkeit der nationalliberalen Schreibhölzer ist in diesem Falle um so größer, als einzig und allein sie selbst es sind, die es zuwege gebracht haben, daß die Reichstagsmehrheit von irgend welcher Kundgebung am achtzigsten Geburtsstage des Fürsten Bismarck nicht wissen will. Hätten sie nicht mit bedenklicher Aufdringlichkeit dem Reichstag und dem deutschen Volke zugemuthet, diesen Tag geradezu als einen nationalen Feiertag zu begehen, hätten sie nicht durch Abentwärteln wie das „Rischbrennbürgerrecht“ die vernünftigen Leute in Erregung gebracht, so ist zu begreifen, wie sie zu dem Reichstag keine Partei etwas dagegen einzumenden haben würde, wenn der Präsident am 1. April des Bismarck'schen Geburtsages in irgend einer Form gedacht oder um die Ermächtigung gebeten hätte, dem Kanzler einen Glückwunsch darzubringen. Welchen vernünftigen Grund hätten denn auch die Parteien, die gegen die innere Politik Bismarck's den Kampf geführt haben, gehabt, sich einer solchen Unmerklichkeit, die ja doch lediglich ein äußerlicher Akt der Höflichkeit ist, zu widersetzen? Daß Bismarck um die Wiederherstellung des deutschen Reichs und um die Erhaltung des Friedens nach dem deutsch-französischen Kriege sich Verdienste erworben hat, das erkennen ja auch die Gegner des „inneren Bismarck“ mehr oder minder rückhaltlos an. Sie würden demgemäß zu dem Vorschlage einer Beurlaubung wenigstens geschwiegen haben. Erst das thöpelhafte und anmaßende Eingreifen der „nationalen“ Presse hat diese höchst einfache Sache von Grund aus geändert und die Glückwunsch-Frage zu einer Bedeutung aufgebaut, die sie an sich nicht im Entferntesten hatte. Durch erzeugt Gegenbrand. Die nationalliberalen Verleumdungen, die Reichstag zu einer Quation für Bismarck zu zwingen, rufen den Widerspruch der Oppositionsparteien hervor, der sich bald in ebenso heftiger Weise äußerte, wie die „nationale“ Entrüstung. So ist es denn heute dahin gekommen, daß in Deutschland ein wüthender Streit um eine im Grunde außerordentlich gleichgültige Formfrage entbrannt ist, ein Streit, der im Auslande notwendigerweise das Gegenheil von Wunderrung und Hochachtung hervorgerufen muß. Das haben wieder einmal diejenigen zumege gebracht, die sich bei jeder Gelegenheit als die Plonschwächer der Ehre und des Ansehens des deutschen Reichs aufzulieben beliebt. Wenn also in dieser Affäre von „Schmach und Schande“ die Rede ist, so weiß der unbefangene Staatsbürger, in welchem Lager er diese zu suchen hat.

## Politische Tageschau.

Elbing, 22. März.

Für die Eröffnungsfeier des Nordostseeanals ist jetzt offiziell das Programm festgesetzt worden. Danach trifft der Kaiser am 19. Juni mit sämmtlichen eingeladenen deutschen und außerdeutschen Fürstlichkeiten und anderen hervorragenden Persönlichkeiten in Hamburg ein. Die fremden Kriegsschiffe gehen direct nach der Kieler Förde und werden dort Anker. Die kaiserliche Yacht „Hohenzollern“, der Bischof „Kaiseradler“ und das Panzerjacht „Wörth“ sind schon am 18. Juni in Hamburg eingetroffen, und gemeinsam mit der „Augusta Victoria“ und der „Normanna“ den Kaiser und seine Gäste nach den Hamburger Festlichkeiten abwärts zu führen. Am Morgen des 20. Juni geht der Kaiser mit seinen Gästen in Bruns-

büttel ans Land, um die Schlußfeier zu befechtigen und den Kanal in feierlicher Weise dem Verkehr zu übergeben. Als dann dampft das kaiserliche Geschwader durch die Schleusen die neue Wasserstraße entlang nordwärts durch die große Brücke, die zur Ueberführung der schleswig-holsteinischen Marschbahn dient, den Kudensee und durch die Hochbrücke bei Grünthal nach Rendsburg. Am 21. Juni findet eine Kaiserparade bei Rendsburg statt und später die Schlußfeierlegung an der Kanalöffnung bei Holtzen sowie die internationale Flottenparade vor Kiel. Am Morgen des 21. Juni geht der Kaiser mit seinen Gästen bei Rendsburg ans Land, wo verschiedene Infanterie- und Kavallerie-Regimenter des 9. Armee-corps zusammengezogen werden, wahrscheinlich, wie der „Samb. Corr.“ mittheilt, das 84. (v. Manstein), das 85. (Geyrog von Holstein), das 86. (Füsiliers-Regiment Königin), das 31. (Graf Wose), sowie das Husaren-Regiment Nr. 16 (Kaiser Franz Josef). Auf dem großen Übungsplatze veranfaßt der Kaiser Manöverübungen, die in der großen Parade ihren Abschluß finden. Mittags geht es dann zu Schiff nach der Kanalöffnung bei Holtzen. Angesichts der Schleusen findet hier die feierliche Schlußfeierlegung der neuen Wasserstraße statt. Die Schiffe dampfen in die Kieler Förde, in die Dittke hinetn, wo die kaiserliche Standarte von den Salutschüssen der einheimischen und fremden Kriegsfahrzeuge begrüßt wird. Wie aus London mitgetheilt wird, haben die Vords der englischen Admiralität die Einladung des Kaisers Wilhelm zur Theilnahme an der Eröffnung des Nordostseeanals angenommen. Die Admiralitätsyacht „Endantrieb“ erhielt Befehl, sich zur Fahrt der Admiralitätsflotte nach Kiel bereit zu halten.

Der Reichstag beriebt gestern den Etat des allgemeinen Pensionsfonds, des Reichs-Invalidenfonds, der Reichsjustizverwaltung und des Reichsessenbahn-amtes. Von Interesse war die Erklärung des Staatssecretärs des Reichsjustizamtes, Nierbering, welcher die Einbringung des bürgerlichen Gesetzbuches im Reichstage für den Februar des nächsten Jahres in Aussicht stellte. Er bezeichnete es dabei als wünschenswerth, daß der Reichstag dann nur in eine cursivische Prüfung eintreten und die Angelegenheit in einer Session erledigen möge. Ferner gab der Staatssecretär Aufschluß über eine Reihe von Reichsmaterien, die nach der Regelung bedürftig sind und zum Theil schon in Vorbereitung begriffen seien. Um 5 1/2 Uhr wurde die Sitzung geschlossen und auf heute 1 Uhr vertagt. Auf der Tagesordnung steht der Etat der Reichsessenbahnverwaltung und der Etat der Balle und Verbrauchsteuern.

Fürst Bismarck bringt seine eigenen Freunde im Reichstage in Verlegenheit durch die Art, wie sein Organ, die „Samb. Nachr.“, sich in gebührender Ausfällen ergeht. Während die Konservativen und Freikonservativen das Centrum noch zu bestimmen suchten, eine Beurlaubung des Fürsten Bismarck „über sich ergehen zu lassen“, brachten die „Samb. Nachr.“ einen Artikel, in welchem der Centrumspartei wiederum die „Rischbrennbürgerrecht“ attestirt und zugesichert wird, daß dem Fürsten Bismarck die Angriffe der Centrums-partei eine Genugthuung bereiten, die im geraden Verhältniß zur Steigerung der clerical-demokratischen Angriffe steht. In dieser Weise mülhet das Organ des Fürsten Bismarck zu einer Zeit, in der dem dem Freiherrn v. Schorlemer-Alst, der auch ebenso wie Windthorst und v. Frankenstein zu den „Rischbrennern“ im Sinne des Fürsten Bismarck gehörte, große Ehrenbezeugungen seitens des Monarchen selber zu Theil werden. Auch die „Germania“ hebt letzteres hervor und meint, die Sprache dem Centrum gegenüber verhalte gar zu deutlich den Kerger darüber, daß das Centrum den Kartellparteien bei der Huldigung vor dem Gewaltigen im Sachmenwalde keine Knechtchafsdienste zu leisten gewillt ist. Die „Höln. Volksztg.“ meint, daß die Ehrung Bismarck's immer mehr das Weien einer Parteidemonstration annehme, und daß die politischen Geschäfte, die man dabei zu machen hofft, die Hauptache sind. Sie wünscht, daß Herr v. Bredow, wenn er zur Gratulation kommen sollte im Namen der Kartellparteien, einen etwas freundlicheren Empfang finden möge, als ihn im Jahre 1885 der demalige Präsident v. Werdel fand, als er im Namen des Reichstags zur Gratulation kam. — Was waren denn die näheren Umstände bei diesem Empfang?

Die Lösung der spanischen Ministerkrise zieht sich in die Länge, weil die in Aussicht genommenen Persönlichkeiten für ein neues Ministerium Sagasta Schwierigkeiten machen. Camazo, Maura, Canalejas zc. erklären, sie würden die Uebernahme eines Portefeuilles ablehnen, wenn Sagasta mit der Umbildung des Cabinets betraut würde, denn die Liberalen könnten sich nicht dazu verstehen, die Brechvergeben durch die Kriegsgerichte aburtheilen zu lassen. Sagasta soll sich weigern, die Gewalt zu übernehmen, wenn dieselbe an die Uebernahme bestimmter Bedingungen geknüpft würde.

Die chinesisch-japanischen Friedensverhandlungen haben am Donnerstag in Shimonojoki ihren Anfang genommen. Sitzungstag hat in einem Gebäude an der Küste Wohnung genommen. Inzwischen setzen die Japaner ihre Offensive weiter fort. Sie haben neuerdings Tamsul auf Formosa blockirt. — Wie die „Times“ aus Shanghai vom 19. d. Mts. meldet, berichten chinesische Pianker, sie seien östlich



von Kinchi einer vorgehenden Abtheilung japanischer Truppen begegnet, General Anikuni beabsichtigt am Dschafusse Widerstand zu leisten.

**Der Papst** hat in einer Ansprache, die er vor einigen Tagen an das Nonnenstift richtete, die verschiedenen Streitfragen, welche die katholische Kirche berühren, erörtert. Die ungarischen Kirchengesetze erklärte er als den katholischen Prinzipien nicht entsprechend. Er erklärte dann weiter, daß in Bezug auf die Anerkennung der italienischen Bischöfe durch die weltlichen Behörden dem Heiligen Stuhle zwar Vornachachtung geworden sei, man könne deshalb aber die Stellung des Heiligen Stuhles nicht als verändert betrachten; dieselbe sei des Papstes unwürdig und könne dem italienischen Volke kein Glück bringen. Da weder die Heiligkeit seines Amtes, noch das Bewußtsein seiner Pflicht dem Papst erlaubten, diese Lage gutzuheißen, würde er unverändert fortfahren, die legitime Freiheit des apostolischen Amtes und die Rechte des Heiligen Stuhles in Anspruch zu nehmen.

## Die Lage in Belgien.

In Belgien beginnt die allgemeine Lage einer schweren Krise entgegenzutreten. Die Arbeiter organisiren einen allgemeinen Ausstand und die Regierung trifft alle Maßregeln, um Unruhen vorzubeugen, welche dieser Generalstreik im Gefolge haben wird. Die Erregung unter der Bevölkerung nimmt in Folge dieser Kampfesrüttungen auf beiden Seiten sehr bedenklich zu. Im Lütticher Bezirk befinden sich etwa 9000 Grubenarbeiter bereits im Ausstand. In Verbiers streikten die Weber. In Gent saßen Mittwoch die Arbeiter in einer Versammlung einstimmig den Beschluß, in den allgemeinen Ausstand einzutreten, falls das allgemeine Wahlrecht geschmälert werden sollte.

Der Grund dieser Erregung in der Bevölkerung ist ein mehrfacher. Vor Allem hat, wie schon angedeutet, die Vorlegung eines neuen Gemeinewahlgesetzes durch die Regierung und die Annahme des Entwurfes durch die Kammer - Kommission sehr böses Blut gemacht. Die Vorlage saß als Voraussetzung der Wahlberechtigung das vollendete 30. Lebensjahr und eine dreijährige Geschäftigkeit an demselben Orte ins Auge, wo die Wahl stattfindet. Da nun aber gerade die jugendlichen, unruhen Arbeiter das größte Kontingent zu den gewaltthätigen und unruhigen Elementen stellen, so ist die Wuth derselben über diese Absperrung von der Wahlübung begrifflich. Neben diesem Punkte wird die Frage von den politischen Parteien sehr geschickt ausgebeutet, und dieselben haben hier um so leichteres Spiel, als selbst die ruhigen und einsichtsvollen Bürger sich sagen, daß der Kongress in absehbarer Zeit für Belgien nicht die geringsten Vortheile zu bieten im Stande ist. Wie ernst die Lage in Belgien nicht nur thätig ist, sondern auch als solche von der Regierung aufgefaßt wird, geht einerseits daraus hervor, daß das belgische Ministerium eine Antrage bei den Maires veranlaßt hat, ob im Falle von Unruhen auf die Bürgergarde zu rechnen sei, andererseits daraus, daß der Kriegsminister jüngst erklärte, daß die belgischen Offiziere im Falle eines Ausstandes nicht in der Lage seien, für die Zuverlässigkeit ihrer Truppen zu garantiren.

## Deutsches Reich.

**Berlin, 21. März.** Den „Berl. N. Nachr.“ wird von befreundeter Seite geschrieben, in Bundesratskreisen sei die bisherige feste Haltung zum Zeituntenrat des Zentrums ins Schwanken geraten. Sollte man damit das weitere Gerücht zusammen, wonach im Reichstagsamt besonderer Werth darauf gelegt werde, die politische Reichstagsaktion bei der Tabaksteuervorlage in guter Lage zu halten, so scheint die innere Politik noch immer nicht in reinere Fahrwasser gelangen zu können.

In der Justizkommission des Reichstages wurde heute § 112 der Novelle zur Strafprozessordnung beraten, der gegen das bestehende Gesetz vornehmlich die Berücksichtigung enthält, daß der Angeklagte auch dann in Untersuchungshaft genommen werden kann, wenn Thatfachen vorliegen, aus denen zu schließen ist, daß er seine Freiheit zur Begehung neuer strafbarer Handlungen missbrauchen werde. Hier lag eine große Zahl von Abänderungsanträgen vor, die zum Theil zur Annahme gelangten. Doch wurde schließlich die abgeänderte Fassung im Ganzen abgelehnt, so daß das bestehende Gesetz aufrecht erhalten bleibt.

In der Budgetkommission des Reichstages wurden heute die Einnahmen des Deutschen Reiches an Zöllen und Verbrauchssteuern beraten. Die Ansätze der Regierungsvorlage wurden für die Zölle, Tabaksteuer, Salzsteuer, Branntweinsteuer, Brausteuer und Uebergangsgeld von Bier nach der Regierungsvorlage genehmigt, ebenso die Averse für die außerhalb der Zollgrenze liegenden Gebiete des Deutschen Reichs. Für die Zuckerversteuerung wurde der Einnahmehausatz der Regierung von 77 auf 80 Millionen Mark erhöht. Auch die Einnahmen der Stempelabgaben wurden nach den Ansätzen des Etats gutgeheißen.

### Holland.

**Amsterdam, 20. März.** Wurde der Amsterdamer Diamantindustrie bereits durch den hohen Eingangszoll auf bearbeitete Diamanten in den Vereinigten Staaten der Lebensnerv durchschnitten, so hat man dort jetzt einen neuen, nicht weniger verberlichen Schlag gegen sie geführt. Hunderte von Diamantarbeitern, die hier ihre Existenz vernichtet haben, haben sich im Laufe des letzten Jahres in Amerika, hauptsächlich in New-York, niedergelassen, der Zug dahin dauerte ununterbrochen fort, bis ein eben gefaßter Beschluß der Bundesregierung auch diesen Weg versperrt hat. Nach diesem Beschluß gehört die Diamantindustrie nicht unter diejenigen neuen Industriezweige, welche die Einfuhr von Arbeitern unter Kontrolle rechtfertigen würden, mit andern Worten, den Diamantarbeitern ist von nun an der Eintritt in das Gebiet der nordamerikanischen Union untersagt. Es befinden sich aber in diesem Augenblick mehr als hundert Diamantarbeiter nach Amerika unterwegs, und es wird für diese eine furchtbare Enttäuschung sein, wenn sie alsbald die Rückreise wieder antreten müssen.

## Aus aller Welt.

**Eine Räuberbande** plünderte nach telegraphischer Meldung aus Afrika eine Salzfabrik bei der Eisenbahnstation Ushaba, tödtete einen Wächter und verwundete einen anderen. Darauf beschloßen die Räuber zwei auf der Eisenbahnstation haltende Züge, verwundeten aber Niemand. Die Räuber sind transkaukasische Tataren und gehören zu der im vergangenen Jahre zerstreuten Bande des Talbo und Kasak. Nach dem Ueberfalle auf Ushaba wurden

die Räuber von der Polizei und Kasaken verfolgt und bei dem Orte Dhemat eingeholt. Es kam zu einem Gefecht, bei welchem fünf Räuber, darunter die beiden genannten Hauptlinge, getödtet wurden. Zwei Kasaken fielen, vier wurden verwundet; zum Schutze der Eisenbahn sind Wachen an den Stellen organisiert worden, welche von den Räubern bedroht werden.

## Aus Westpreußen und den Nachbarprovinzen.

**Danzig, 20. März.** Schon seit längerer Zeit werden Verhandlungen über die von den Eigentümern und Nutzungsberechtigten von Privatbesitzern angeforderten Entschädigungsansprüche unter dem Vorhinein des Regierungs-Präsidenten Dr. Türcke als Kgl. Kommissarius geführt. Nach § 7 des Gesetzes über die Errichtung öffentlicher, ausschließlich zu benutzender Schlachthäuser können nämlich die Eigentümer und Nutzungsberechtigten der Schlachthäuser für den ermittelten wirklichen Schaden, welchen sie dadurch erleiden, daß die zum Schlachtbetrieb dienenden Gebäude und Einrichtungen in Folge der Errichtung des öffentlichen Schlachthauses ihrer Bestimmung entzogen worden sind, eine Entschädigung von der Stadtgemeinde verlangen. Zu den Ermittlungen, welche noch fortgesetzt werden, sind vom Magistrat die Herren Stadtbaurath Fehhaber und Stadtrath Schütz deputirt.

**Danzig, 21. März.** Eine hiesige Dame kaufte vor einiger Zeit in einer hiesigen Buchhandlung ein Loos zur Trücker Lotterie und knüpfte hieran scherzhaft die Bemerkung, daß es nun bald Zeit sei, daß sie auch einmal gewinne. Der betreffende Herr, dem die Dame bekannt war, that sehr verwundert und meinte, die Dame hätte doch erst kürzlich 100 Mk. in der Schneidemühler Lotterie gewonnen. Die Dame schüttelte den Kopf, konnte sich aber der Nummer genau entsinnen und als nun noch der Buchhändler sein Buch aufschlug und Name, Nummer und Gewinn daraus feststellte, ging die Dame fröhlichen Herzens nach ihrer Wohnung, um das Loos ausfindig zu machen, aber o weh! das Loos wurde nicht gefunden. Der Loosverkäufer beschwerte sich nun der Dame, daß das Loos aus seiner Collecte entnommen, aber verloren gegangen sei, und Collecteur und Gewinnerin richteten an die Direction ein bez. Schreiben um Auszahlung des Gewinnes. Die Direction der Schneidemühler Lotterie übergab der hiesigen Polizeibehörde die ganze Correspondenz zur weiteren Untersuchung, da ein Herr N. in N. das Loos präsentirt und auch das Geld erhalten hat. Es wird also darauf ankommen, daß N. den Nachweis führt, wo er das Loos erstanden hat.

**Altfele, 21. März.** Nachdem im vorigen Jahre zur besseren Verwertung der Zuckerrübenmüllerei ein Versuch von Herrn Holland hierseits angestellt worden war, wonach dieselbe mit anderem Kraftfutter (Kleie zc.) gemischt und verfüttert wurde, ist nunmehr unter Leitung des Herrn Holland jun. eine Melasse-Fabrik eingerichtet worden. Das in dieser hergestellte Produkt kommt als „Hollands Melassefuch“ in den Handel. Derselbe soll, weil aus kräftigen Nährstoffen bestehend, den Milchtrug bedeutend erhöhen. Herr Barrer Christmann wird nach einem einjährigen Urlaub seine Amtstätigkeit im April wieder aufnehmen. Der Neubau der hiesigen zweiten Genossenschaftsmolkerei ist Herrn Baumkötter Hildebrandt-Christburg übertragen. Mit den Vorarbeiten zu demselben ist bereits begonnen.

**Marienburg, 22. März.** Ein größeres Feuer entstand heute Nacht 3 Uhr in der Schuhfabrik des Herrn Mittler in der Ziegelgasse. Das Feuer griff so schnell um sich, daß die Werkstätte nebst Wohnhaus bis auf die Umfassungsmauern niederbrannte. Die Maschinen und viele Geräte sind mitverbrannt. Ueber die Entstehung sind verschiedene Ansichten lautbar geworden. Herr R. ist i. Z. auch unter den Leuten einmal abgebrannt.

**Marienburg, 22. März.** Ein Kreisstag tagte gestern hierseits, welchen Herr Landrath Dr. von Zander mit der Berichterstatter über die Verwaltung und den Stand der Kreiscommunalangelegenheiten einleitete. Darnach ist der Etat in derselben Weise wie früher aufgestellt. Die lex Huene soll aufgehoben werden, ferner sollen die neuen Chauffeen an die Verwaltung des Kreises übergeben. Den gestiegenen Kreisabgaben stehen die diesjährigen Erträge der lex Huene in Höhe von 40—50 000 Mk. gegenüber, die angelegt werden, um einen Fond zu haben und es sind ferner 140 000 Mk. an den Neubauten der Chauffeen erparirt worden, so daß die Finanzlage als eine günstige anzusehen ist. Auch soll der Wasserwehr mehr Aufmerksamkeit entgegengebracht werden. Eine Erhöhung des Gehalts des Kreisbauhauptschreibers in Höhe von 300 Mk. wurde bewilligt, dagegen eine Vertheuerung von 500 Mk. an die Haushaltungsschule abgelehnt. Der Etat, welcher angenommen wurde, beträgt in Einnahme und Ausgabe 1186720 Mk., der der Kreisparaffine 191875 Mk. Die Kreisabgaben sollen in bisheriger Weise erhoben werden. Ferner wurde beschlossen, daß an Gemeinden des Kreises Marienburg sowie an andere Corporationen der beiden ost- und westpreussischen Provinzen Gelder ausgeliehen werden können, damit der Geschäftsgang noch erfolgreicher sich gestalte. Das alte Kreislagarath wurde für 7500 Mk. dem Marienburger Dalonissenhause überlassen. Bei Prüfung und Feststellung der Kreiscommunalrechnung pro 1893—94. Krankenloosrechnung 93—94 und Kreisparaffinenrechnung 93—94 wird die Entlastung gewährt. Für den Bau einer Mühlbahn der Zuckerrüben-Neuteich werden 10 500 Mark bewilligt, welche in drei Raten zu zahlen sind. Nach verschiedenen Wahlen wurde dann die Sitzung geschlossen.

**Aus dem kleinen Werder, 21. März.** Recht unangenehm überrascht sind hier bei den in den letzten Tagen vorgenommenen vorläufigen Revisionen ihrer Stände viele Bienenzüchter. Aus so manchem Stock oder Korbe erscholl weder Stimme noch Antwort. Wer im Herbst nicht wirklich den Hof geführt, sehr schlaunigt. Denn bei der strengen Kälte haben die Bienen mehr geschrie als gewöhnlich und mandem Volke hat der Vorrath nicht gereicht. So sind z. B. einem Imker von 7 eingewinternten Völkern 6 eingegangen. Noch größere Verluste werden zu verzeichnen sein, wenn nicht bald wärmere Witterung eintritt. Der Kreisgerath des kleinen Marienburger Werders wird zu Ehren des Fürsten Bismarck Sonntag, den 31. März, eine Versammlung abhalten. Der Neubau der vor 4 Jahren (im März 1891) in Neuho, Kreis Elbing, niedergebrannten Pflanzschule soll nunmehr endlich in Angriff genommen werden. Die lange Verzögerung dieses Baues soll zum Theil daran gelegen haben, daß der Bauplatz gemewehlt wird. Die Kinder dieser Schule werden von Eltern als nicht mehr wie bisher nach Fichtbors gehen, sondern es soll in N. ein Zimmer gemietet

und Halbtagsunterricht ertheilt werden. Auch die Verhandlungen in dem neu zu begründenden Schulverband Bependorf, Barwark, Klettenhof sind jetzt jowelt geblieben, daß mit dem Bau einer Schule zum Frühjahr begonnen werden soll. Durch diese Abzweigung werden die Schulen Klettenhof und Altfele von Erbauung einer zweiten resp. dritten Klasse einseitig weiten befreit. Mit orkanartigem Nordsturm und heftigem Schneetreiben trat gestern Abend plötzlich ein Temperaturwechsel ein. Das Thermometer fiel von +4 auf fast -4 Grad. Während der gewaltige Sturm aber nur etwa 1 Stunde anhielt, dauerte das Schneetreiben fort.

**R. Krojante, 21. März.** Anlässlich des gestrigen Jahrmartens wurde unser Ort von einer raffinierten Diebesgesellschaft heimgesucht. Zwei Frauen, Henriette Reiholz und Auguste Growski, beide aus Marienwerder und zwei 17jährige Burken, Franz Gociel und Max Kaufmann aus Königs, welche zu Verkleidungszwecken in hiesige Anzüge bel sich führten, haben in dem Gedränge des Nachmittags ihr Wesen getrieben. Zehn Diebstähle, bei welchen es sich um Geldbeträge bis zur Gesamthöhe von 74 Mk. und um Sachen, wie Tücher, Schuhe zc. handelte, wurden auf der Polizei angemeldet, bis man endlich der Gauner habhaft wurde und einen nach dem anderen in den Polizeigewahrsam abführte. Die Diebe sind wiederholt vorbestraft und wurden heute dem Gerichtsfängnis zu Flawo zugestift. Der dem Vaterländischen Frauenverein angehörige Zweigverein Krojante hatte im verfloffenen Jahre eine Einnahme von 161,09 Mk.; die Ausgabe belief sich auf 159,50 Mk., so daß ein Bestand von 1,59 Mk. verbleibt; hierzu kommt eine Spareinlage von 250 Mk., so daß das Gesamtvermögen sich auf 251,59 Mk. bezieht. Da die hier stationirte Diakonissin schon im hiesigen Krankenhaus vollaus beschäftigt ist, so wird in der Voraussicht einer regen Bethelligung seitens des Publikums die Anstellung einer zweiten Diakonissin, die sich ausschließlich der Armenpflege widmen soll, beabsichtigt.

**R. Belpin, 21. März.** Auch hier wird am 31. März, Abends, zu Ehren des 80. Geburtstages des Fürsten Bismarck ein Commerc, verbunden mit musikalischen und theatralischen Vorträgen stattfinden. Wie groß noch immer in den westlichen Kreisen das Interesse für das hier erbaute evangelische Beth- und Schulhaus ist, beweisen die oft werthvollen Geschenke aus den entferntesten Gegenden. So ist jetzt eine Bibel zum Geschenk gemacht, welche aus dem Morgenlande stammt. Der Dedel besteht aus Olivenholz aus der Nähe Jerusalems. Diese Bibel wurde einst der ersten Diakonissin in Smyrna, Schwester Minna Grosse, zum Andenken an die Stätte ihrer segensreichen Wirkamkeit verehrt.

**Ostero, 21. März.** Am 19. d. Mts. ist der Vertrag mit der Berliner-Anhaltischen Maschinenbau-Actiengesellschaft wegen Erbauung einer Gasanstalt in hiesiger Stadt seitens der Stadtverordnetenversammlung genehmigt worden. Die Gesellschaft verpflichtet sich, die Gasanstalt bis zum 1. October d. Js. fertig zu stellen, jedoch dieselbe am genannten Tage in Betrieb gesetzt werden kann.

**Wahlhausen, 21. März.** Am hiesigen Orte dürfte in nächster Zeit eine Receptor der Braunschweiger Königl. Forstfasse eingerichtet werden, wodurch einem bisher fühlbaren Mangel Abhilfe geschafft wird. Zu der hiesigen landwirthschaftlichen Verein in Neumark 10 Mk. bewilligt. In der letzten Sitzung dieses Vereins hielt Herr Lehrer Zimm einen Vortrag über „Durchfall der Hausthiere.“ Zur Behandlung desselben empfahl der Vortragende Folgendes: Warmhalten und Abreiben des Körpers, Einführen schleimiger Flüssigkeiten, Verabreichen schleimigen Saucens und allmähliche Entziehung des Wassers. Schließlich darf geröstetes Mehl und Getreide verabfolgt werden. Die letzte Generalversammlung des hiesigen Vorhauvereins beschäftigte sich mit dem Bericht über das Vereinsjahr 1894. Darnach betrug der Wechselumsatz 293900,09 Mk., der Betriebsfond erreichte die Höhe von 612120 Mk. Es wurde eine Dividende von 5 1/2 pCt. festgesetzt. Der Verein zählt 134 Mitglieder. Wegen Holzdiebstahl sind die drei Arbeiter Steinbeck, Seidler und Krause hier in der letzten Sitzung des Schöffengerichts zu mehrwöchentlichen Gefängnisstrafen verurtheilt worden. Trozdem wir hier am Ort bereits 7 Fischer haben, darunter einen Kunstmischer, wird in nächster Zeit durch den Fischereimeister Romey aus Br. Holland eine Fischerei mit Dampftrieb ins Leben gerufen werden. Gemann hat zu diesem Zwecke eine 1 1/2 Morgen große Baustelle an der nach dem Bahnhof führenden Chauffee von dem Posthalter Herrn Aulsten käuflich erworben.

**Schillehen, 17. März.** Ein seltenes und theures Spielzeug hat sich die Kage eines Handelsmannes in Sakt angeeignet, nämlich einen Hundert-Rubelschein. Der Besitzer wollte zur Abzahlung desselben in ein Geschäft gehen und ließ, da er augenblicklich herausgerufen wurde, den Schein auf dem Tische liegen. Jedemfalls von dem durch das Zuschlagen der Thür angefauchten Luftzuge bewegt, flog der Schein zur Erde, die hinter dem Dienenden ruhende Kage sprang in eilendem Laufe danach und ergrieff den Schein. Bei dem Geräusch wurde der Hausherr staubig, öffnete die Thür und sah die Bescherung. Bis er der Kage den Raub abjagte, war derselbe in Fetzen zerfallen. Diese konnten jedoch gesammelt, auch die Nummer festgestellt werden, so daß der Antrag auf Ersatz wohl von Erfolg sein wird.

**Inowrazlaw, 20. März.** Einen Mordversuch und Selbstmord hat am Montag der Badergelle Kriewick in einer hiesigen Badkufe begangen. Von einem der dort arbeitenden Gesellen aufgefordert, ein Darlehen zurückzuerhalten, zog er plötzlich einen Revolver aus der Tasche und gab auf den eilends stehenden Gesellen einen Schuß ab, der aber nicht traf. Der Aufforderung eines schnell herbeigeholten Polizeibeamten, die Waffe wegzulegen, leistete er nicht Folge, und als der Beamte auf ihn zutrat, um ihm die Waffe zu entreißen, wendete er sie gegen sich selbst und drückte ab. Der Schuß ging dicht unter der Brust in den Leib. R. wurde in das Kreislazareth geschafft und starb dort an den Folgen der Verletzung.

**Königsberg, 20. März.** Die Provinzial-Commission zur Errichtung und zum Schutze der Denkmäler in Ostpreußen hat in ihrer letzten Sitzung die Frage der Erbauung eines Provinzial-Museums eingehend erörtert. Das Preussische-Museum dürfte, wie der engere Ausschuss der Commission einstimmig anerkannt hat, in Anbetracht der bereits vorliegenden Ueberfüllung nur noch höchstens 3—4 Jahre hindurch in den hiesigen Räumen Platz finden. Dabei wurde es als zweckmäßig erachtet, eine Vereinigung der Sammlungen der Preussia mit denen der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft und des ostpreussischen gewerblichen Centralvereins in einem den Zwecken der bildenden Künste dienenden neu zu schaffenden Pro-

vinzial-Museum anzubahnen, um eine Schädigung des wissenschaftlichen Interesses durch Einschränkung weiterer Sammlungen in den genannten Vereinen zu vermeiden. Beschlüsse in der Richtung positiver Schritte wurden jedoch zur Zeit noch nicht gefaßt.

**Aus der Rominter Gaid** wird der „N. Allg. Ztg.“ geschrieben: Durch die Preise sind in diesem Winter zu verschiedenen Malen mit aller Bestimmtheit Melbungen gelaufen, wonach sich in der Rominter Gaid Bödie, zum Theil vereinzelt, zum Theil in Rudeln, gezeigt haben sollen. Auch sollen mehrere Wölfe erlegt worden sein. Erst vor kurzem wurde wieder berichtet, unter ausführlicher Beschreibung des Jagdverlaufes, daß ein Gutsbesitzer in Schwentischen einen Wolf erlegt habe. Schließlich hatte sich aber in diesem Falle der Wolf als ein großer gewöhnlicher Schäferhund entpuppt. Von Seiten der Forstbeamten wird nun mitgeteilt, daß im Laufe des gegenwärtigen Winters nicht die geringste Spur eines Wolfes in der Rominter Gaid bemerkt worden ist. Alle gegenwärtigen Melbungen beruhen daher auf Erfindung.

**Memel, 20. März.** Ein räthselhafter Diebstahl beschäftigt unsere Polizei. Ein russischer Jude, Namens Teuz, der nach Afrika auswandern wollte und im Gasthof zum „Schwarzen Adler“ am Friedrichsmarkt aufgehalten war, will dort von einem anderen Juden, Namens Drebin, um eine Summe von 3000 Mk., die er in einer Brieftasche mit sich führte, bestohlen worden sein. Dem Drebin hat aber bis zur Stunde nichts Genaueres nachgewiesen werden können, auch das Geld wurde bei ihm nicht vorgefunden. Trozdem ist D. vorläufig in Haft genommen und dem Justizgefängnisse zugeführt worden, um die Untersuchung in dieser Angelegenheit einzuleiten, ob und mit welchem Erfolg, muß abgewartet werden. Man nimmt an, daß möglicherweise Mittelpersonen mit dem gestohlenen Gelde über die Grenze nach Rußland geflüchtet sind.

## lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit \* oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

**Elbing, 22. März.**

\* **Muthmaßliche Witterung** für Sonnabend, den 23. März: Ziemlich milde. Welsch bedeckt. Niederlage. Windig.

**Die Gemeindesteuern in den größeren Städten Preußens.** Die Steuerherrschaft der preussischen Städte setzen nach der vom königlichen statistischen Bureau herausgegebenen Uebersicht große Verschiedenheiten. Die wenigen Städte, welche besondere Realsteuern, namentlich eine Miethsteuer besitzen, haben naturgemäß eine entsprechend niedrige Belastung der direkten Staatssteuern. So erhob Berlin im Jahre 1893—94 nur 85 v. H. Zuschlag zur Einkommensteuer und gar keine Zuschläge zur Grund-, Gebäude-, und Gewerbesteuer, ebensowenig Halle bei 100 pCt. Zuschlag zur Staatssteuernsteuer. Danzig allerdings hatte neben der Miethsteuer 228 v. H. Zuschlag zur Staatssteuernsteuer, sowie 75 v. H. zur Grund- und Gebäudesteuer. Bei den übrigen Städten zeigt sich eine große Verschiedenheit sowohl in der Höhe der Zuschläge prozente wie in deren Auflegung auf die einzelnen Steuerarten. Es gibt Städte, die bei sehr hoher Belastung der Einkommensteuer sämtliche Realsteuern ganz frei lassen, wie Elbing mit 270, Bromberg und Peuten in Oberschlesien mit 200, Stargard in Pommern mit 210 und Waldenburg in Schlesien 225 v. H. Zuschlag zur Einkommensteuer. Zahlreiche andere Gemeinden erheben zwar mäßige Zuschläge für Grund- und Gebäudesteuer, dagegen keine zur Gewerbesteuer, so unter den größeren Städten Breslau, Magdeburg, Königsberg, Danzig, Charlottenburg, Grlau, Görlitz u. a. m. Im Allgemeinen erscheinen bisher die Realsteuern erheblich weniger herangezogen als die Einkommensteuer. Doch finden sich auch Ausnahmen; unter den größeren Städten hatte insbesondere Potsdam dieselben Zuschläge für die Einkommensteuer wie für die Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer, nämlich 133 1/2 pCt.

**Die Kaiserin-Wittve von Rußland** reiste gestern Abend mit Gefolge mittelst Sonderzug von Petersburg ab und wird heute Abend gegen 8 Uhr unsern Bahnhof passieren. Der Zug, welcher aus russischen Hoivagen besteht, wird in Königsberg über den Rangirbahnhof gleich weiter geführt, ohne den Personenbahnhof zu berühren. Ein Aufenthalt ist nur in Braunsberg, Dirschau, Königs und Schneidemühl vorgesehen. In Kreuz wird der Zug auf die Stargarder-Stettiner Bahn überführt und dann nach kurzem Aufenthalt nach Stettin weiter geleitet, von wo aus die hohe Reisende nach Kopenhagen weiter fährt.

**Im dem neuen Gütertarif** für den Verkehr zwischen den Stationen der Eisenbahndirektionsbezirke Bromberg, Danzig und Königsberg, welcher am 1. April in Kraft tritt, ist die Entladung von 4 Stunden bei Wagen, deren Entladung auf dem Bahnhofs Königsberg stattfindet, sowie die Gebührensatzung für die Entladung und Lagerung von Gütern in den Getreidehallen auf dem Produktenbahnhof in Königsberg und die Gebührensatzung für die Benutzung eines Dampftrabes in Neufahrwasser in Fortfall gekommen. Ferner wird für die Zustellung der Benachrichtigungsscheine in Güterangelegenheiten eine Gebühr nicht mehr erhoben. Falls jedoch für einzelne Stationen von den Betriebsämtern die Erhebung besonderer Gebühren für Benachrichtigungen nachgelassen ist, so werden diese Bestimmungen beibehalten.

**Stadttheater.** Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Auf allgemeines Merkwürdigkeit soll uns morgen Sonnabend als Volks- und Schulerfeier zu kleinen Preisen die neunte und unumkehrliche letzte Aufführung des Stowronnischen Lustspiels „Halali“ stattfinden. Für Schüler werden zu dieser Vorleistung Billets zu besonders ermäßigten Preisen herausgegeben. Die Vorleistung beginnt mit Rücksicht auf den zu erwartenden zahlreichen Besuch von Schülern an diesem Tage schon um 6 Uhr.

**Eine astronomische Merkwürdigkeit** soll das Jahr 1895 bieten. Am Charfreitag dieses Jahres werden nämlich die um die Sonne kreisenden Planeten, zu welchem auch unsere Erde gehört, ganz genau dieselbe Stellung einnehmen wie am Tage, da Christus am Kreuze gestorben ist. Das geschieht heuer zum ersten Male seit dem Tode Christi. Es wird an diesem Tage der Mond 4 Uhr 20 Minuten vor der Spica, einen Stern erster Größe aus der Gruppe der „Jungfrau“ vorübergehen und den hellglänzenden Stern länger als eine Stunde verdunkeln.

**Die bisherige Befreiung der Dienstwohnungen von kommunalen Realsteuern** ist durch § 24, Absatz 2 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 ohne Einschränkung aufgehoben, so daß die Dienstwohnungen künftig nicht mehr zu denjenigen Gebäuden oder Gebäudetheilen gehören, die wegen ihrer Bestimmung „zu einem öffentlichen Dienste oder Gebrauche“ nach Absatz 1, Buchstabe c. a. a. O. steuerfrei sind. Die Aufrechterhaltung der Abgaben-



ordre vom 8. Juni 1894 in Absatz 2 a. a. D. hat nach einer kürzlich ergangenen Declaration des Finanzministers nur die Bedeutung, daß die Frage der Fortdauer oder des Erlöschens der bisherigen Steuerpflicht für ein Grundstück, das zu einem der nach dem Kommunalabgabengesetze Steuerfreiheit bedingenden Zwecke erworben wird, auch ferner nach jener Kabinetts-ordre zu beurtheilen ist; zu dem nach dem Kommunalabgabengesetze Steuerfreiheit bedingenden Zwecke gehört aber die Bestimmung als Dienstwohnung nicht mehr.

**Ein hochwichtiger Fortschritt in der Fortkultur** ist die Herstellung von Brillen aus Zort als Ersatz für Koble. Herr Professor Dr. Blochmann in Königsberg hat dieser Tage derartige Brillen im dortigen Polytechnischen und Gewerbeverein vorgezeigt. Die Herstellung erfolgt, indem die Zorte des gewöhnlichen nassen Stechrotes durch maschinelle Einrichtungen vom eigentlichen Preßgute getrennt und letzteres zu harten, glatten Brillen verarbeitet wird, welche der Form und dem Gewicht nach in nichts den Brauntöhlbrillen nachstehen. Die rationelle Verwertung des Zortmoors erscheint ebenso wichtig für unsere Landwirtschaft wie für die Industrie.

**Hat Morgens frische Gold im Munde?** Aus London wird berichtet: Das „British Medical Journal“ glaubt nicht an das altenglische Sprüchwort: „Early to bed and early to rise, makes a man healthy, wealthy and wise.“ Die Fachzeitschrift hält vielmehr das frühe Aufstehen besonders für den Städter für höchst ungesund. „Da werden wir mit allerhand transcendentalen Theorien abgepeist: über den belebenden Einfluß der Sonne, man hält uns die Vögel des Himmels und die Thiere des Feldes vor, soweit sie nicht Nachtthiere sind. In der That aber ist die Physiologie gegen die Theorie des Fröhlichstehens. Das physiologische Experiment zeigt, daß der Mensch nicht am besten und schnellsten in den Frühstunden, sondern im Gegentheil um die Mittagszeit arbeitet. Der Wunsch, früh aufzustehen, ist, ausgenommen bei Denknigen, welche von früher Jugend an im Freien arbeiten, gewöhnlich nicht ein Zeichen der Charakterstärke und Kräftigkeit des Körpers, sondern des zunehmenden Alters. Die Alten schlafen viel, aber nicht lange. Ein langer, tiefer Schlaf, der Schlaf der Jugend, erfordert ein elastisches Gefäßsystem. Die steiferen Gefäße des Alters werden nicht so von den vasomotorischen Nerven beherrscht. Daher kürzerer Schlaf. Der Familienvater, welcher um 11 Uhr Abends zu Bett geht und um 5 oder 6 Uhr Morgens aufsteht, hält seinen kräftigen und gesunden Sohn, welcher bis 8 Uhr im Bette bleibt, für einen Faulenzler. Wenn zu der Anwendung des „healthy and wealthy“ nun noch das andere Sprüchwort hinzukommt, welches besagt, daß ein Mann sechs, eine Frau sieben und ein Narr acht Stunden schlafen soll, so entsteht ein System, welches unter jungen Leuten nur Schaden anrichten kann. Wenn unsere Vorfäter früh aufstanden, so gingen sie eben früh zu Bett. Unsere jünger Generation allerdings sollte das Frühzubettgehen nicht allzu sehr vernachlässigen.“

**Die Menschen im rauhen Osten** sind nicht verwöhnt und haben wachen gelernt; sie können auch die „lauren Lüste“ des Verzehs erwarten. Frühlingsanfang steht zwar im Kalender, aber der Winter hat die Erde noch in den Klammern. Die vorwärtigen Kletze, die neulich als Frühlingsfouriere eingetroffen sind, stehen auf den Eiskrüsten der Wiesen und sollen sicherem Vernehmen nach, obwohl sie doch an kalte Füße gewöhnt sind, an Influenza und Schnupfen nach wärmeren Gegenden ziehen. Wir glauben, selbst in Feber werden die Kletze, trotz der außerordentlichen Wichtigkeit des Sterbens in diesem Jahre, die „Gretzen“ im Stich lassen, so daß diese an Entschuldigungsverblein wie anno 76 denken müssen, wo dem Fürsten Bismarck geschrieben wurde: „De Kiewiet leebt de Winkelböbe, just as die Diplomaten, drum heit he troch de Börjabskunn, uns doch weer lucen laten.“ Wenn wir auch noch einige Tage auf rechten Frühlingsjoumessen und Verzeßlust „lucen“ müssen, zum Troste läuten wenigstens die Schneeglocken schon im Winde.

**Termin für die wissenschaftliche Lehrerinnenprüfung.** Die erste wissenschaftliche Lehrerinnenprüfung nach den neuen ministeriellen Bestimmungen über das höhere Mädchenschulwesen findet laut Bekanntmachung des Kultusministers Mittwoch, den 5. Juni d. Js., Vormittags 9 Uhr, in den Diensträumen des Unterrichtsministeriums in Berlin, Unter den Linden Nr. 4. statt. Die Meldungen zu dieser Prüfung sind bis spätestens 10. April d. Js. an den Kultusminister einzureichen. Betreffs der Zulassung finden die Vorschriften über die Schulvorsteherinnenprüfung entsprechende Anwendung.

**Wirkung der sozialpolitischen Gesetzgebung auf die städtischen Armenlasten.** Eine Mittheilung, die dem Bürgerausschuß in Mannheim durch den Stadtrat gemacht wurde, verdient besondere Beachtung. Sie betrifft die Wirkungen der Versicherungs-Gesetzgebung auf die Finanzen der Stadt. Es wurde mitgeteilt, daß seit Einführung der Kranken- und Unfall-Versicherung die Armenlasten pro Kopf stetig gefallen sind und zwar von 3 Mk. 20 Pf. im Jahre 1880 auf 2 Mk. 70 Pf. in 1890 und auf 2 Mk. 30 Pf. in 1893. Ebenso sind auch die Zuschüsse der Stadt für Erhaltung des Krankenhauses stetig gefallen und zwar von 1880 64 000 Mk. auf 1890 38 700 Mk. und 1892 6500 Mk. Im Jahre 1893 bedurfte das Krankenhaus keines Zuschusses mehr. Diese Mittheilung hatte den Antrag zur Folge, den Kranken- und Hilfsklassen künftig die Verpflegungskosten pro Kopf und Tag um 25 Pf. zu ermäßigen.

**Vacanzliste.** Gemeindegeldbesitzer in Oliva ein Nachwächter zum 1. April. 360 Mk. — Amtsgericht in Marienburg sofort ein Hülfseingangsbesitzer, 800 Mk. jährlich. — Magistrat in Rosenberg sofort ein Nachwächter, 360 Mk. jährlich. — Kreisaußschuß in Rosenberg zum 1. April. 720 Mk. — Hofmalgehalt 960 Mk. — Garnison-Bauamt I. zum 1. April ein Aufseher beim Neubau der Garnisonkirche, bis zu 230 Mk. jährlich. — Kreis-Communal- und Kreis-Sparkasse in Bichowitz zum 1. April event. später ein Kreis-Sparkassen-Controleur und Assistent 1216 Mark Gehalt, Hülfseingehalt 1617 Mark. — Kirchenrath der reformirten Gemeinde in Gumbinnen sogleich ein Krüßer, Glöckner und Todtengräber, zusammen baar 738 Mark Einkünfte, außerdem Brennmaterial. — Magistrat in Gutzstadt zum 1. April ein Polizei- und Vollziehungsbeamter, Gehalt 900 Mk. — Kaiserl. Ober-Postdirectionsbezirk Königsberg zum 1. Juli Landbriefträger, ebenso Postamt Krone (Wabe), 650 Mk. Gehalt und der tarifmäßige Wohnungsgeldzuschuß. — Evangelischer Gemeindegeldbesitzer in Bormditt sofort ein Glöckner und Todtengräber, zusammen 98 Mk., ferner noch übersehe Nebenabnahmen von etwa 120 Mk. — Magistrat in Snowkazlaw ein Kanalit sofort, Gehalt 60 Mk. monatlich. — Königl. Polizeidirection in Stettin ein

Schupmann, 1000 Mk. jährlich und nach der Anstellung 180 Mk. Wohnungsgeldzuschuß, Hülfseingehalt 1500 Mk. — Magistrat in Strelno spätestens zum 1. April ein Polizeifergeant, Gehalt 600 Mk. und 75 Mk. Mietzentschuldigung und Publicationgebühren. — Magistrat in Uckermünde zum 1. April ein Nachwächter, 432 Mk. jährlich.

**\* Diebstähle.** Einem in der Königsbergerstraße wohnhaften Nachwächter wurde am Montag Nachmittags eine silberne Taschenuhr aus seiner Wohnung gestohlen. Als Dieb ist gestern der Sanbfahrer August K. aus der Brandenburgerstraße ermittelt worden. Er hatte die Uhr aber bereits verkauft und besand dieselbe bei einem Eigentümer in Kraffobisdorf, bei welchem dieselbe gestern beschlagnahmt worden ist. Ferner wurde gestern ein junges Frauenzimmer ermittelt, welches vor einigen Tagen einer hiesigen Trödelhändlerin verschiedene Sachen entwendet hatte.

### Strassammer zu Elbing.

Sitzung vom 21. März 1895.

Nach dem hiesigen Mandat übten die Kinder der hiesigen Pangritz-Colonie in der dortigen Gegend Kriegsspiele, sie hatten Fahnen, Helme und hölzerne Säbel, welche dieselben sich theilweise selbst angefertigt hatten. Als Gegner waren die Knaben von der Angerstraße ersehen. Am 30. September sahen die Knaben von der Angerstraße, welche nicht bewaffnet waren, die Bewaffneten von der Pangritz-Colonie spielen. Die Knaben Karl Sindram, Wilhelm Gudewitz und Friedrich Menz vom Anger gingen zum Angriff über; Sindram griff einen Gegner Werner an, hielt denselben fest, und Gudewitz entwarfnete denselben, nahm ihm die Fahne, den Popperhelm und den Säbel ab. Werner gab dem Gudewitz noch 5 Pf. Geld und verlangte dafür die Fahne, den Helm und Säbel zurück. Gudewitz nahm die 5 Pf. an, gab aber die geraubten Gegenstände nicht zurück, sondern verzeigte dem Werner mehrere Schläge. Ferner griff Menz den Knaben Rihel an und Gudewitz nahm denselben den Helm fort. Es stießen die Knaben Carl Sindram und Gudewitz unter Anklage der Unterschlagung event. des Raubes. Ferner steht Gudewitz unter der Anklage, einen Helm entwendet und dann dem Menz gegeben zu haben. Der Werth der Helme sowie des Säbels sind sehr gering, da dieselben von den Kindern selbst gemacht waren. Der Gerichtshof nahm an, daß die drei Angeklagten sich nicht bewußt waren, straffällige Handlung zu begehen, sondern daß das ganze Treiben als Spiel zu betrachten sei und sprach die Angeklagten frei; die angeklagten Kinder werden den Familien überwiesen. — Dem Besizer Sprenger in Ellerwald dritte Krist brannten am 3. November 1893 Abends gegen 7 Uhr Stall und Scheune ab. Das Wohnhaus, welches mit den abgebrannten Gebäuden zusammenhängend war, wurde erhalten, indem die durch den massiven Brandgiebel führende eiserne Thür rechtzeitig geschlossen wurde. Versichert war Sprenger mit den Gebäuden und dem Inventar in der Holländer Feuer-Versicherung. Nach dem Brande meldete Sprenger den Schaden der Gebäude und ferner unter dem Inventar zwei Pferde im Werthe von 300 Mk. resp. 200 Mk. und eine Getreideeinlagerungsmaschine im Werthe von 45 Mk., als verbrannt an. Die eingeleitete Untersuchung wegen vorsätzlicher Brandstiftung ergab nichts Belastendes Sprenger wurde aus der Untersuchungshaft entlassen und dies Verfahren eingestellt. Dagegen stellte sich heraus, daß die Reinigungsmaschine während des Brandes im nicht abgebrannten Speicher des Sprenger gestanden, dann nach dem Brande zu dem Nachbarbesizer Moos gebracht sein soll, und also nicht verbrannt ist, daß ferner die beiden bei dem Brande zu Tode gekommenen Pferde nicht den liquidirten Werth von 500 Mk., sondern höchstens den Werth von 200 Mk. gehabt haben. Bei der eingeleiteten Untersuchung gab Moos an, die bei ihm gegebene Reinigungsmaschine sei sein Eigenthum, er habe diese Maschine ganz nach dem Muster der des Springers selbst angefertigt. Es stehen der mehrfach wegen Eigenthumsvergehens und auch wegen Betrugsvorbestrafter Besizer Springner unter der Anklage, den Verluht gemacht zu haben, die Holländer Feuer-Versicherung zu übervertellen; ferner ist der bisher nicht bestrafte Besizer Ferdinand Moos der Begünstigung beschuldigt. Beide Angeklagte wohnen in Ellerwald ganz nahe zusammen. Die Reinigungsmaschine haben beide gemeinschaftlich gebraucht. Der Maschinenbauer Wiedenhöft bekundete eidlich und erklärte an Erkennungszeichen an der beigebrachten Reinigungsmaschine, daß dieselbe ganz unzweifelhaft vor etwa 3 Jahren von Springner bei ihm für 45 Mark gekauft worden sei. Es sei die Maschine, um das Wiedererkennen zu erschweren, mit einer braunen Oelfarbe nachträglich gefärbt worden; indessen war unter dieser braunen noch die frühere gelbe Farbe sichtbar. Durch mehrere andere Zeugen wurde ebenfalls festgestellt, daß die verbrannten Pferde schon alt und abgebraucht waren und höchstens einen Gesamtwert von 200 Mk. gehabt haben. Beide Angeklagten leugneten jede Schuld. Durch die erbrachten Beweismittel kam der Gerichtshof zu der Ueberzeugung von der Schuld der Angeklagten und verurtheilte den Sprenger zu 1 Jahr Gefängnis, von welcher Strafe 3 Monate durch die erlittene Untersuchungshaft abgerechnet werden, ferner zu einer Geldstrafe von 150 Mk. event. zu 15 Tagen Gefängnis und 1 Jahr Ehrsverlust; Moos zu 4 Wochen Gefängnis, von welcher Strafe 1 Woche durch erlittene Untersuchungshaft als verbüßt erachtet wird.

### Sprechsaal.

(Für alle Zuschriften dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die präziseste Verantwortlichkeit.)

In den letzten Wochen ist viel Gezeir über den Schutz der Draußenleitung gegen Stauwasser aus dem Frischen Hofe gemacht worden. Es sind dem Abgeordnetenhaus sogar Vorschläge gemacht worden, eine Ueberfluthung zu verhindern. Es soll nämlich der Elbingfluß regulirt und die Holztraffen daraus entfernt werden. Man könnte wohl mit derselben Absicht auch noch die Schiffe und Kähne von dem Fluße entfernen wollen. Hindern die Traffen den Abfluß des Höbenwassers aus dem Draußensee, dann hindern sie noch vielmehr den Zufluß zu demselben. Die Regulirung des Elbing denken sich die laut gewordenen Ansichten dahin, daß der Elbing höhere Dämme und in der Nähe des Hofes eine Schleuse erhält. Also der anderthalb Besizer wegen, welche sich mit Wissen und Willen in den Draußensee gepreßt haben, soll eine Stadt wie Elbing gesperrt werden. Die Elbinger müssen auch den Mund halten, wenn Alt-Stredjng redet! — Der tollste Gedanke ist aber wohl der, daß, wenn die Elbinger Weichsel bei Danzig kanalisiert wird, für die Draußenleitung bei Br. Holland neue Gefahren

entstehen sollen. Da könnte man doch wirklich auch erwägen, ob nicht die Eröffnung des Nordostkanals für den Gaüwirth im „Neuen Licht“ am Draußen bedenklich sei. M. W.

### Telegramme

der „Allpreussischen Zeitung.“  
Berlin, 22. März. Eine Extrazugabe des „Reichsanzeigers“ veröffentlicht einen Erlass des Kaisers an den Reichskanzler, worin anlässlich des Geburtstags Wilhelm I. und zur Erinnerung an die 25jährige Wiederkehr der Errichtung des deutschen Reiches der Kaiser den Reichskanzler beauftragt, ihm verfassungsmäßige Vorschläge zu unterbreiten, damit jenen Offizieren, Beamten, Ärzten und Mannschaften, welche 1870/71 invalide geworden sind, am weiteren Feldzug nicht theilnehmen konnten und dadurch die Anrechnung des zweiten Kriegsjahres bei der Pensionirung verloren haben, dieser Pensionsausfall sofort erstattet werden soll. Ferner wünscht der Kaiser Vereinstellung von Mitteln, damit jenen Unteroffizieren und Mannschaften die 1870/71, oder an von deutschen Staaten vor 1870/71 geführten Kriegen theilnahmen, soweit sie erwerbsunfähig sind und keinerlei Pensionen beziehen, künftighin Beihilfen gewährt werden können.

Berlin, 22. März. Der Botschafter in Washington soll als Nachfolger des Fürsten Radolin nach Constantinopel gehen.

Berlin, 22. März. Nach den „N. N.“ besteht begründete Aussicht, daß der Bundesrath diesmal dem Reichstagsbeschluss bez. der Aufhebung des Diktatur-Paragraphen für Elsaß-Lothringen gegenüberstehe.

Berlin, 22. März. In der Tabaksteuer-Commission wurde gestern der § 1 beraten, welcher die Zollsätze für ausländischen Tabak feststellt. Abg. Doase und Gen. hatten einen Antrag auf Erhöhung dieser Sätze eingebracht, Graf Posadoweky bekämpfte den Antrag und bemerkte, daß die verbündeten Regierungen denselben nicht acceptiren könnten. Die Sitzung wurde dann auf nächsten Dienstag vertagt.

Berlin, 22. März. Im Befinden des Prinzen Joachim ist eine leichte Besserung eingetreten, doch ist die Gefahr noch nicht ausgeschlossen.

Colberg, 22. März. Auf dem Cummener See ist ein Boot mit 28 Schiffern zu Grunde gegangen. Ein Regierungsdampfer ging zur Hülfleistung ab, Einzelheiten fehlen noch.

Wien, 22. März. Nach der „N. fr. P.“ ist Fürst Radolin zum Botschafter in Petersburg ernannt worden. Gleichzeitig ist demselben das Großkreuz des Rothten Adlerordens verliehen worden.

Wien, 22. März. Bei Station Prinzendorf der österreichischen Westbahn wurden in Folge einer Kesselexplosion der Maschinist und der Heizer einer Lokomotive getödtet.

Wien, 22. März. Dem „Extrablatt“ wird telegraphirt, daß in Georgia (Vereinigte Staaten) durch einen furchtbaren Cyclon 60 Wohnhäuser zerstört worden sind. 100 Familien sind obdachlos, viele Personen wurden getödtet.

Pest, 22. März. Bei der gestrigen Abstimmung über den Punkt: „Freie Religionsübung“ wurde im Abgeordnetenhaus Stimmen-gleichheit, nämlich 119 gegen 119 Stimmen konstatirt. Präsident Slavy ließ keine neue Abstimmung vornehmen, er wird vielmehr heute bei Beginn der Sitzung erklären, daß er für die Vorlage stimme.

Rom, 22. März. Die Unsicherheit über den Termin der Neuwahlen dauert an. In parlamentarischen Kreisen hält man daran fest, daß die Wahlen erst Ende Mai vorgenommen werden. Die Revision der Wahllisten ist noch nicht beendet.

Sowestoff, 22. März. Die auf nächsten Dienstag angeordnete Fortsetzung des Reichshofgerichts ist auf unbestimmte Zeit vertagt worden.

London, 22. März. Auf der Zeche Red-Cannon (?) wurden in Folge einer Explosion 40 Arbeiter verschüttet. Die Rettungsarbeiten sind im Gange.

Paris, 22. März. Herzog von Aosta reiste gestern nach Italien ab, nachdem er dem Präsidenten Faure einen längeren Besuch gemacht. Die letztere Thatsache wird sehr bemerkt. Man spricht davon, daß der Herzog dem Präsidenten ein sehr herzliches Handschreiben des Königs Humbert überreicht habe und in diplomatischen Kreisen erblickt man darin eine offizielle Kundgebung des Königs für die Republik.

Paris, 22. März. Der Dampfer „Carolina“ stieß mit einem englischen Dampfer zusammen und beschädigte denselben sehr. „Carolina“ selbst beschädigt, nahm den englischen Dampfer ins Schlepptau.

Paris, 22. März. Der russische Botschafter Baron Mohrenheim theilte dem Präsidenten mit, daß die von dem Zaren Alexander III. zur Erinnerung an die Kronstädter und Touloner Festlichkeiten gestiftete Wase fertig sei und demnächst in Paris eintreffen werde.

**Börse und Handel.**  
Zuckermarkt.  
Magdeburg, 21. März. Kornzucker erstl. von 92 %

Rendement —, neue 9.95. Kornzucker erstl. von 88 % Rendement 9.40, neue 9.55. Nachprodukte erstl. von 75 % Rendement 7.20. Rüblig. — Gemahlene Raffinade mit Fa 21,75. Melis 1 mit Faß 21,00.

### Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 22. März. 2 Uhr 55 Min. Nachm.

Börse: Fest.	Cours vom 21.3.	22.3.
3/4 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	101,60	101,50
3/4 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	101,60	101,60
Deutscher Reichsbank	103,40	103,30
4 pCt. Ungarische Goldrente	103,10	103,20
Russische Banknoten	219,25	219,20
Deutscher Reichsbank	166,25	166,20
Deutsche Reichsbank	105,60	105,80
4 pCt. preussische Consols	105,30	105,50
4 pCt. Rumänier	90,70	90,20
Marienb.-Mawf. Stamm-Prioritäten	123,00	123,20

Produkten-Börse.

Cours vom 21.3.	22.3.	
Weizen Mai	141,70	141,00
Juli	143,70	143,00
Roggen Mai	122,00	121,50
Juli	124,00	123,20
Tendenz: flauer.		
Petroleum loco	22,60	22,60
Rübbel Mai	43,70	43,70
Juni	43,90	43,90
Spiritus Mai	38,20	38,50

Königsberg, 22. März, 1 Uhr 45 Min. Mittags.  
Getreide-, Boll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.  
Spiritus pro 10,000 L. % ezel Faß.  
Loco contingentirt . . . 52,75 A. Geld.  
Loco nicht contingentirt . . . 33,10 „ Geld.

### Spiritusmarkt.

Stettin, 21. März. Loco ohne Faß mit — A Konsumsteuer 32,00, loco ohne Faß mit — A Konsumsteuer —, pro März-April —, pro Mai-Juni —.  
Danzig, 21. März. Spiritus pro 10,000 Liter loco contingentirt 51,75 Gd., März 51,75 Gd., März-April 52,00 Gd., nicht contingentirt 32,00 Gd., pro März 32,00, 32,25 Gd.

### Kirchliche Anzeigen.

**Am Sonntage Sätare.**  
St. Nicolai-Pfarr-Kirche.  
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Kaplan Friedrich.  
Nachm. 2 1/2 Uhr: Herr Kaplan Flech.  
Evangel.-lutherische Hauptkirche zu St. Marien.  
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Bury.  
Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.  
Nachm. 2 Uhr: Herr Sup.-Berw., Pfarrer Lachner.  
Mittwoch, den 27. März cr.,  
Abends 5 Uhr:  
Passions-Andacht.  
Herr Pfarrer Bury.  
Heil. Geist-Kirche.  
Vorm. 10 Uhr: Herr Sup.-Berw., Pfarrer Lachner.  
Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.  
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Rahn.  
Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.  
Vorm. 11 1/2 Uhr: Kinder Gottesdienst.  
Nachm. 5 Uhr: Herr Pfarrer Niebs.  
Mittwoch, den 27. März cr.,  
Nachm. 5 Uhr:  
Passions-Gottesdienst.  
Herr Pfarrer Niebs.  
St. Annen-Kirche.  
Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.  
Vorm. 10 Uhr: Herr Predigtamt-Candidat Greger. (Gastpredigt.)  
Vorm. 11 1/2 Uhr: Kinder Gottesdienst.  
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Malleke.  
Mittwoch, den 27. März cr.,  
Nachm. 4 Uhr:  
Passions-Andacht.  
Herr Pfarrer Malleke.  
Heil. Leichnam-Kirche.  
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Schüze.  
Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.  
Nachm. 5 Uhr: Herr Pfarrer Schiffer-beder.  
Mittwoch, den 27. März cr.,  
Nachm. 5 Uhr:  
Passions-Andacht.  
Herr Prediger Schüze.  
Reformirte Kirche.  
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. May-wald.  
Mittwoch, den 27. März cr.,  
Nachm. 3 Uhr:  
Passions-Andacht.  
Mennoniten-Gemeinde.  
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Harber.  
Evang. Gottesdienst  
in der Baptisten-Gemeinde.  
Vorm. 9 1/2, Nachm. 4 1/2 Uhr:  
Herr Prediger Hinrichs.  
Jünglings-Verein: 3—4 Uhr.  
Donnerstag, Abends 8 Uhr:  
Herr Prediger Horn.  
In Wollsdorf Nied. leitet Vorm. 9 Uhr und Nachm. 2 Uhr Herr Prediger Horn die Erbauung.



**Freitag:**  
Benefiz Herm. Nesselträger.  
Die Chre.  
Sonabend, den 23. März 1895:  
Aussergewöhnliche Volks- und Schülervorstellung zu kleinen Preisen und Schülerpreisen.  
Auf allgemeines Verlangen!  
Zum neunten und letzten Male:  
Anfang 6 Uhr. Anfang 6 Uhr.  
Halali!  
Luftspiel in 4 Akten von Richard Stowronned.  
Kleine Preise.  
Schüler besonders ermäßigte Preise.





# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 70.

Elbing, den 23. März.

1895.

## Aus Irrung genesen.

Erzählung von Frances Burnett.  
Autorisirte deutsche Bearbeitung.

Nachdruck verboten.

8) Er war außer Athem, als wäre er schief gelaufen, und hielt einen Zettel in der Hand. „Ich glaubt' schon, ich würd' Euch garnicht einholen“, sagte er, „Ihr habt so lange Beine. Eine Frau schickt Euch das,“ und er übergab ihm den Zettel.

Murdoch entfaltete ihn und las Folgendes:

„Wenn Sie Stephen Murdoch's Sohn sind, muß ich Sie sehen. Kommen Sie mit dem Kinde, das den Zettel überbringt.“

Eine Unterschrift fehlte, es waren nur diese Worte in unregelmäßiger, zitternder Schrift.

Er hatte in seinem Leben noch niemals ein Abenteuer gehabt, und dieser Vorfall glich halb und halb einer Episode in einem Roman.

„Wenn Sie Stephen Murdoch's Sohn sind, muß ich Sie sehen.“

Er war sich kaum bewußt, daß er hier in der engen, steilen Straße stand, gedrängt von den Arbeitern, die lärmend und lachend an ihm vorüber durch das Hoffthor an ihre Arbeit gingen.

Und doch glaubte er zu finden, daß er die Sache kühler aufnahm, als sich nach den Umständen erwarten ließ. Unerwartete und aufregende Vorfälle erschienen ihm heute nicht so überraschend, wie sie ihm vielleicht noch gestern erschienen wären. Der seltsame Auftritt in der letzten Nacht hatte ihn gewissermaßen auf Alles, was eintreten könnte, gefaßt gemacht.

„Wer hat Dich geschickt?“ fragte er den Knaben.

„Die Frau, die in unser'm Hause wohnt. Sie ist seit drei Tagen da, und Mutter sagt, 's geht mit ihr zu Ende. Könnst Ihr kommen? Sie versprach mir 'nen Schilling, wenn ich Euch gleich mitbringen würde.“

„Warte hier einen Augenblick.“

Er ging in die Fabrik und suchte Floxham auf.

„Ich habe soeben eine Nachricht bekommen, die mich von hier abrufen: — wenn Sie mich auf eine Stunde entbehren können — —“

„Ich hab nichts dagegen.“

Der junge Burche am Thor sah mit freundlichem Grinsen auf, als er Murdoch zurückkehren sah.

„Ich möcht' mir gern den Schilling verdienen,“ sagte er.

Murdoch folgte ihm schweigend. Seine Gedanken weilten kaum so viel bei der Ueberaschung, die ihm möglichenfalls bevorstand, wie bei dem Todten, in dessen Namen man ihn gerufen hatte. Wie durch eine Schicksalsfügung wurde die Erinnerung an seinen Vater wieder in ihm wachgerufen. Die Worte: „wenn Sie Stephen Murdoch's Sohn sind,“ hatten ihn heftig erschüttert.

Der Ort ihrer Bestimmung war bald erreicht; es war ein Haus in einer engen, aber sauberen Straße, die hauptsächlich von einer besseren Klasse der Arbeiter und ihren Familien bewohnt wurde. Vor einigen Tagen hatte er an einem Fenster eben dieses Hauses einen Zettel gesehen mit der Ankündigung: „Zimmer zu vermieten“, und dieser Zettel war jetzt fort. Eine reinlich gekleidete Frau mit mütterlich wohlwollenden Zügen öffnete ihnen die Thür.

„Hast Du Dir wirklich Deinen Schilling verdient, Du junger Nichtsnutz?“ sagte sie mit freundlicher Strenge zu dem Knaben. „Kommen Sie herein, junger Herr. Ich fürchtete schon, der Junge würde sich wieder einmal Gott weiß wo herumtreiben und den Zettel ganz und gar vergessen. 's sieht schlecht mit der armen Frau, und mit dem Mädchen ist nicht viel anzufangen. Kommen Sie mit nach oben.“

Sie führte ihn hinauf zum zweiten Stockwerk, und als auf ihr Klopfen von einer Stimme im Zimmer „herein“ gerufen wurde, öffnete sie die Thür. Das Zimmer war geräumig und behaglich eingerichtet, ein Feuer brannte im Kamin und davor saß, die Hände auf dem Schooße gefaltet, ein junges Mädchen.

Sie mochte etwa neunzehn Jahre alt sein, ihr Gesicht war brünett und ihre Gestalt schlank bis zur Magerkeit. Als sie ihren Kopf langsam den Eintretenden entgegen wandte, fiel Murdoch alsbald der seltsam starre Blick ihrer großen, schwarzen Augen auf.

„Sie schläft“, sprach sie mit leiser Stimme und kaltem Ton.

In diesem Augenblick verrieth ein leichtes Geräusch vom Bette her, daß sich Jemand darin bewegte.

„Ich bin wach“, ließ sich eine Stimme ver-

nehmen; „wenn es Stephan Murdoch's Sohn ist, so mag er näher treten.“

Murdoch trat an das Bett und blickte über- rascht auf die dort liegende Frau nieder, die seinen Blick erwiderte. Es war eine Frau, deren Stunden erschützlich gezählt waren. Sie mochte einst schön gewesen sein, aber die Spuren dieser Schönheit machten jetzt ihren Anblick doppelt schrecklich; ihr Athem ging schnell und kurz; mit einem Blick voll innerer Seelenpein trafen ihre Augen die seinigen.

„Schicken Sie das Mädchen fort“, bat sie ihn.

Besse, wie diese Worte gesprochen waren, das junge Mädchen hatte sie gehört; sie erhob sich und verließ ohne sich umzublicken das Zimmer.

Murdoch beständig in's Gesicht sehend, lag die Frau regungslos, bis sich die Thür geschlossen hatte; als dies geschehen war, richtete sie sich ein wenig auf und sprach mit Anstrengung: „Wie heißen Sie?“

Murdoch nannte seinen Namen.

„Sie gleichen Ihrem Vater,“ sagte sie, und dann schloß sie die Augen und blieb einige Sekunden so liegen. „Es ist eine Thorheit, was ich jetzt thue,“ fuhr sie, noch immer mit geschlossenen Augen und ihre Stirn in düstere Falten zusammenziehend, fort. Ich — ich weiß nicht, weshalb ich es eigentlich thue — vielleicht weil es das Beste ist, was ich thun kann. Nicht etwa weil ich das Mädchen lieb habe oder weil sie mich lieb hat — —“ hier öffnete sie plötzlich auffahrend ihre Augen. „Ist die Thür geschlossen?“ fragte sie. „Lassen Sie das Mädchen jetzt nicht eintreten.“

„Sie ist nicht hier“, antwortete Murdoch, „und die Thür ist geschlossen.“

Der Anblick seiner Züge schien sie wieder zum Bewußtsein ihrer selbst zu bringen.

„Was spreche ich hier?“ sagte sie; „ich habe Ihnen noch nicht einmal gesagt, wer ich bin.“

„Mein,“ entgegnete Murdoch, „noch nicht.“

„Mein Name war Jeanette Murdoch. Ihr Vater war mein Better; er war mir einst sehr zugethan.“

Sie zog unter ihrem Kopfkissen einige ver- gessene Briefe hervor.

„Sehen Sie diese Briefe; Ihr Vater hat sie geschrieben.“ Murdoch warf einen flüchtigen Blick auf die Aufschrift und legte die Briefe wieder aus der Hand.

„Ich wußte nicht,“ leuchtete sie, „daß er tod't war; ich hoffte ihn hier zu finden. Ich wußte, daß er ein unruhiges und unzufriedenes Leben geführt haben müsse; ich dachte ihn mir immer hier in seiner alten Weise lebend.“

„Er war dreißig Jahre lang fern von hier,“ sagte Murdoch. „Erehrte nur zurück, um zu sterben.“

„In der That!“ rief sie aus, „das hätte ich niemals vermuthet; das — erscheint mir sehr seltsam. Ich konnte mir nicht vorstellen, daß er dereinst von Ort zu Ort wandern, daß er ein vielbewegtes Leben führen — daß er viel leiden

würde. Er war so einfach in seinem Wesen und so ruhig.“

„Ich dachte an ihn,“ fuhr sie fort, „weil er ein so gutes Herz hatte — ein so gutes Herz — und weil ich sonst Niemand auf der Welt habe. Als ich mein Erbe herannahen fühlte, ließ es mir keine Ruhe — ich wollte — ich wollte ver- suchen —“

Aber hier schlossen sich ihre Augen und sie verfiel wieder in einen halb bewußtlosen Zu- stand.

„Was war es, was sie versuchen wollten?“ fragte Murdoch in sanftem Ton.

Wieder fuhr sie, wie vorher, jäh auf.

„Ich wollte — ich wollte versuchen, etwas für das Mädchen zu thun.“

Murdoch verstand nicht, was sie sagen wollte; die Frau schien das zu bemerken; sie nahm ihre ganze Kraft zusammen, richtete sich ein wenig von ihrem Kopfkissen empor und ihn mit ihrer Hand berührend, sagte sie im Tone der Verzweiflung —

„Ich bin eine Verworfene — eine Ver- worfene!“

Sie sprach nur diese wenigen Worte, aber diese wenigen Worte machten auf Murdoch einen so überwältigenden Eindruck, daß er sich nur mit Aufbietung seiner ganzen Willensstärke zu bezwingen vermochte.

Eine letzte Röthe überflog ihr Gesicht.

„Sie verstehen mich nicht,“ sagte sie.

„Ja,“ antwortete er langsam, „ich glaube, ich verstehe.“

Die Frau sank erschöpft auf das Kissen zurück.

„Ich will Ihnen nicht die ganze Geschichte erzählen,“ fuhr sie nach einer Pause fort; „es ist eine häßliche Geschichte, und das Mädchen wird sie Ihnen noch zeitig genug erzählen. Sie hat ihr ganzes Leben verstanden; sie ist niemals ein Kind gewesen. Seit der Stunde ihrer Ge- burt schien sie ihre Augen mit vorwurfsvollem Blick auf mich zu heften, und überall hat mich seitdem dieser Blick verfolgt.“ Ein Schaudern durchlief ihren Körper. „Halten Sie das Mädchen fern,“ rief sie; „lassen Sie sie nicht hereinkommen!“

Eine plötzliche leidenschaftliche Erregung er- griff die Frau.

„Ich weiß nicht, weshalb ich mich darum sorge,“ rief sie aus. „Weshalb sollte das Mädchen nicht leben, wie ich gelebt habe?“ — Aber sie will nicht — sie will nicht. Mit mir geht es zu Ende und sie weiß das. Sie sieht da und sieht mich sterben und sagt nichts, aber ihre Augen zwingen mich zu sprechen; — sie waren es, die mich dazu trieben, hierher zu kommen — um zu versuchen — um einen letzten Versuch zu machen — —. Wenn Stephen Murdoch noch lebte — —“

Sie hielt einen Augenblick inne.

„Sie sind ein armer Mann,“ fuhr sie fort.

„Ja,“ antwortete er; „ich bin ein Arbeiter.“

„Dann — können Sie es — nicht thun.“

Eine trostlose wilde Verzweiflung sprach aus

ihren Worten.

„Es ist unmöglich! Sie hat sonst Niemand auf der Welt, sie wird verlassen und allein sein.“

Jetzt erst verstand Murdoch voll und ganz den Sinn ihrer Worte.

„Nein,“ sagte er, „so arm bin ich nicht. Ich bin nicht ärmer als mein Vater war, und ich kann das thun, was er gethan haben würde, wenn er noch lebte. Meine Mutter wird für das Mädchen sorgen, wenn es das ist, was Sie wünschen.“

„Was ich wünsche!“ rief sie zurück. „Ich wünsche nichts — aber ich muß etwas für sie thun — ehe — ehe — ehe — ehe —“

Sie brach plötzlich ab; nach einer Pause fuhr sie fort —

„Sie gleichen Ihrem Vater; Sie verstehen es, ein Ding leicht und müheios erscheinen zu lassen. Sie sprechen, als ob es nichts wäre, was Sie hier unternehmen wollen.“

„Was hier zu thun ist, das ist nicht viel,“ entgegnete Murdoch, „und wir könnten nicht weniger thun. Ich will jetzt zu meiner Mutter gehen und ihr sagen, daß ihre Gegenwart hier nöthig ist. Sie wird sofort bei Ihnen sein.“

Es traf ihn ein schrecksvoller Blick aus ihren Augen.

„Sie glauben,“ flüsterte sie, „daß ich bald sterben werde — bald?“

Er gab ihr darauf keine Antwort, er vermochte es nicht. Sie rang ihre Hände; ihr Athem ging schwer, und erschöpft ließ sie endlich die Arme auf das Bett niederfallen.

„Oh, mein Gott!“ schrie sie. „Es ist vorbei! Ich stehe vor dem Ende — dem Ende! Nur ein Leben zu haben — und dieses Leben entschwinden zu sehen — und hier zu liegen! Gelebt zu haben — und geklebt und triumphirt zu haben — und zu wissen: es ist vorbei! Man mag allem Uebrigen, man mag der ganzen Welt Trost bieten, aber nicht diesem Gedanken: es ist vorbei.“

Wieder wandte sie sich mit verzweiflungsvollem Ausdruck zu ihm.

„Gehen sie zu Ihrer Mutter; bitten Sie sie, zu mir zu kommen. Ich muß Jemand im Zimmer bei mir haben; ich will mit dem Mädchen nicht allein bleiben; ich kann es nicht ertragen.“

Als Murdoch das Zimmer verließ, fand er das junge Mädchen auf der obersten Treppenstufe sitzend. Sie erhob sich und trat ein wenig zur Seite, um ihm Platz zu machen. Ihm fest und ohne Scheu ins Auge sehend, fragte sie — „Werden Sie wieder zurückkommen?“

„Ja“, antwortete er, „ich werde sofort wieder zurückkommen.“

Nach Verlauf einer halben Stunde stieg er wieder in Begleitung seiner Mutter die Treppe hinauf. Als sie in das Zimmer traten, in welchem die Sterbende lag, ging Frau Murdoch auf das Bett zu und beugte sich über sie.

„Mein Sohn hat mich hierher geführt, damit ich für Sie thue, was in meinen Kräften steht,

und damit ich Ihnen sage, daß er sein Versprechen zu halten entschlossen ist.“

„Sein Versprechen,“ flüsterte die Sterbende; „ja, er wird es halten.“

Um Mitternacht trat der Tod ein. Mutter und Sohn waren im Zimmer zugegen, das Mädchen saß auf einem Stuhl neben dem Bett. Ihre Hände lagen gefaltet auf ihrem Schooß, ihre Gestalt war vollkommen regungslos. Wenige Minuten vor dem Glockenschlag zwölf erwachte die Kranke aus dem ohnmachtähnlichen Schlaf, in welchem sie dargelegen hatte. Sie erwachte mit einem jähen Auffahren und mit einem Schrei und richtete ihren starren Blick auf das Mädchen, daß seine Augen fest und kalt auf die ihrigen heftete. Die Lippen der sterbenden Frau bewegten sich; endlich vermochte sie einige Worte hervorzubringen.

„Vergieb mir,“ schrie sie auf; „vergieb mir!“ Murdoch und seine Mutter erhoben sich; das Mädchen rührte sich nicht.

„Wofür?“ fragte sie.

„Für — —“ röchelte sie, „für — —“

Aber der Satz blieb unvollendet. Das Mädchen sprach kein Wort — sie blickte schweigend auf die sterbende Frau, kein Zucken ihres Gesichts verrieth ihre Bewegung und unterwandt starrete sie auf das Gesicht, das wenige Augenblicke später nur noch eine Todtenmaske war, die, auf das Kissen zurückgesunken, den erlöschenden Blick noch auf das Mädchen geheftet hielt.

## Elftes Kapitel.

M i s s F r e n c h k e h r t z u r ü c k .

Frau Murdoch nahm das Mädchen mit nach Hause, und drei Tage später kehrten Ffrench's nach Broxton zurück. Niemand hatte vorher etwas davon gewußt, und es war Jenny, welche die Nachricht von ihrer Ankunft zuerst nach der Fabrik brachte.

„Sie sind gekommen“, sagte sie, als sie auf dem Wege zu ihrem Vater zufällig Murdoch begegnete. „Ffrench's sind hier. Sie sind heute Morgen in 'ner Kutische durch die Stadt gefahren. Keiner wußte was davon, bis man sie sah.“

Die Neugier bildete den ganzen Tug über den Hauptgegenstand des Gespräches, und die Bemerkungen und Schüffe, welche aus diesem Anlaß gemacht wurden, waren zahlreich und mannigfaltig. Die verbreitetste Ansicht schien die zu sein, daß Ffrench „auf dem Trocknen sitze oder daß sein Geldbeutel an Schwindsucht leide.“

„Solche Anhänglichkeit an Broxton hat er nicht, daß er um nichts und wieder nichts wiederkäm!“ sagte Floyham. „Er sitzt 'n Bläcken mehr in der Klemme als gewöhnlich, daß ih's.“

Im Laufe des nächsten Vormittags kam Hamorth in die Fabrik; sein hastiges und ruheloses Wesen fiel Murdoch auf; halb verlegen ging er umher und sah aus wie ein Mensch, der gern etwas sagen möchte, aber nicht den

Muth dazu finden kann; er blieb über seine gewöhnliche Zeit hinaus in der Fabrik, aber er sagte es nicht. Endlich fuhr er, zu Murdoch gewendet, mit den Worten heraus —

„Kommen Sie heute Abend zu mir herauf; ich möchte Gesellschaft haben.“

Es entging Murdoch nicht, daß er gern mehr gesagt hätte, aber nachdem er sich noch wie unentschlossen einige Augenblicke aufgehalten hatte, verließ er die Fabrik. Auf der Schwelle wandte er sich indessen mit einem halb verlegenen Ausdruck noch einmal um.

„Was ich sagen wollte. — French ist zurückgekommen.“

„Ich habe davon gehört,“ erwiderte Murdoch.

Als er sich gegen Abend bei Hamorth einfand, war dieser wie gewöhnlich allein. Mehrere Weinflaschen standen auf dem Tisch, und er schien scharf getrunken zu haben. Sein Gesicht war geröthet, und noch immer lag auf demselben wie am Morgen der Ausdruck des Unbehagens und der Erregung.

(Fortsetzung f. lgt.)

## Mannigfaltiges.

— **Blinder Eifer schadet nur.** Auf der Thüringer Eisenbahn fuhr neulich der Gutsherr W. aus G., gemüthlich seine Zigarre rauchend. Ihm gegenüber saß eine Dame, die sich durch den Zigarrenqualm belästigt fühlte und deshalb um Einstellung des Rauchens ersuchte. Als ihr bedeutet wurde, daß sie beim Einsteigen in den Zug in der Wahl des Koupees hätte vorsichtiger sein sollen, wurde die Dame ärgerlich. Vom Zorne übermannt, reißt sie dem Herrn die Zigarre aus dem Munde und wirft sie aus dem Fenster. Hierbei entfällt aber der Dame ihr bisher unter dem Mantel verborgen gehaltenes Schößhündchen. Dieses ergreift der Herr und verfährt damit in gleicher Weise wie seine galante Dame. Die letztere wollte aber das Thierchen nicht missen, sie zog die Nothleine und der Zug kam zum Stehen. Das Ende war, daß sie auf der nächsten Station 30 Mk. für den unberechtigten Gebrauch des Nothsignals und außerdem noch 10 Mk. Strafe für die Mitnahme eines Hundes ohne Fahrmarke zahlen mußte. Für das inzwischen herbeigekommene Hündchen war außerdem eine Fahrmarke zu lösen.

— **Einen ergötzlichen amtlichen Bericht** über Künstler auf Reisen hat kürzlich der Bahnhofsvorstand von Jedlersee in Nieder-Oesterreich an die Oberbehörde gerichtet. Es handelt sich um drei Künstler, welche den Zug wegen Unfähigkeit der Nachzahlung für eine befahrene Strecke verlassen mußten: „... In's Bureau geführt, gaben sie an, Künstler zu

sein, ließen auf unsere ungläubigen Mienen bin ihre Gewandung fallen und präsentirten sich im Trikot, wobei der eine den Stationsstempel ersaßte, ihn verschlang und denselben dem anderen aus dem Munde als Papiermesser hervorzog, während der dritte zusammengerollt ein Stachelschwein imitirte. Ihr Nationaler: Karl Steger, Rautschukmann, Franz Rößler, Eisenfresser, Josef Schulz, Schlangenmenschen. Eine Nachzahlung war nicht erzielbar, vielmehr erkannte ich die Nutzlosigkeit weiterer Maßregeln, und befürchtend, daß sie noch mehr Inventarstücke verschlingen könnten, habe ich eine Kollekte veranstaltet und die Künstler mit Zug 15 nach Stockerau expedirt.“

— **Das Duell** charakterisirt der französische Schriftsteller Alfred Capus in folgender witziger Weise: „Ein Mensch, der eine Ohrfeige bekommt, ist entehrt. Bekommt er aber zuerst eine Ohrfeige und dann einen Degenstich, da ist er überall gut aufgenommen. Viel ehrenhafter ist es, eine Ohrfeige und einen Degenstich, als gar nichts zu bekommen . . .“

## Heiteres.

— **Ein Menschenkenner.** Erster Bettler: Ich habe entsetzlichen Hunger, liebe Dame! Bitte, geben Sie mir etwas zu essen. Der liebe Gott wird Ihnen an Ihren Kindern vergelten! — Aelteres Fräulein: Machen Sie, daß Sie fortkommen! — Zweiter Bettler: Liebes Fräulein, wollen Sie vielleicht Ihre Mama fragen, ob sie etwas zum Essen für mich übrig hat? — Fräulein: Gewiß! Gewiß! Kommen Sie nur herein, armer Mann!

— **Mißtrauisch.** (Im Paradiese.) Eva (zu Adam): Und bin ich wirklich die erste Frau, die Du je geliebt hast?

— **Im Examen.** Kandidat: „Herr Geheimrath, erstens dreht sich die Erde ja um sich selbst; zweitens, Herr Geheimrath, um die Sonne; Herr Geheimrath, drit . . .“

— **Professor (würdevoll):** „Nicht jeden Satz: Herr Geheimrath — ab und zu!“

— **Bech.** Stud. Bierke: „Theurer Sohn, was ist Dir denn bloß?“ Stud. Bump: „Bierke, Mensch! denke Dir, ich hab' nach Hause geschrieben, meine Lampe wäre geplatzt, jetzt, wo ich so zum Examen paukte, sie sollten mir rasch 20 Mk. zu 'ner guten Lampe schicken — schicken sie mir 'ne Lampe!“

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann  
in Elbina.

Druck und Verlag von H. Gaarz  
in Elbing.